BIBLIOTHECA
GYMNASII
VERDENSIS.

Dipl.

Ist es nützlich, die Schriften der griechischen und römischen Classiker in unsere Sprache zu übersetzen? und im Bejahungs-Falle, wie müssen solche Uebersetzungen abgefaßt seyn, um den beabsichteten Nutzen zu stiften?

Zur Feyer

des

höchst erfreulichen Geburtsfestes unsers allergnädigsten Königes

Georg des Dritten

und

zur Ankündigung

einer

wegen dieser Feyer am 4 Junius 1814.

Vormittags 10 Uhr

im

Auditorium der Königl. Dom-Schule zu Verden

zu haltenden Redeübung

geschrieben

von

Johann Georg Schilling,
Rector.

BIBLIOTHECA
GYMNASII
VERDENSIS.

Erste Abtheilung.

Stade, gedruckt in der königl. privil. Buchdruckerey.

— — — Non desinat umquam
Tecum Graja loqui, tecum Romana vetustas.
Claudian.

Der Gegenstand der auf dem Titel dieser Abhandlung angegebenen Untersuchung enthält folgende zwey Fragen:*)

 1) Sind

*) Diese Doppelfrage stellte im Jahr 1811 die Königl. Societät der Wissenschaften zu Harlem als Preißfrage auf. Ich weiß nicht, ob die Societät ihren Preiß einem Bewerber zu ertheilen, Veranlaßung erhalten hat oder nicht. Denn jene Jahre sind, während wir unter dem französischen Druck lebten, der uns nicht blos den Besitz und Genuß der englischen und der Colonial-Waaren, sondern auch jeden litterarischen Geistesgenuß erschwerte und fast ganz nahm, für mich und gewiß die Meisten, die sonst mit dem Gange der Litteratur fortgingen, in Rücksicht litterarischer Ereignisse so gut, als nicht vorhanden; ich zweifle aber, daß die Societät Preißschriften erhalten oder bekannt gemacht hat, denn der Zeitpunkt war für solche Gegenstände in jenen Gegenden nicht der glücklichste; da aber seit mehreren Jahren diese Materie, besonders die Frage über die Art und Weise, wie die alten römischen und griechischen Classiker, vorzüglich Dichter sollen übersetzt werden, oft und vielseitig öffentlich besprochen worden ist, und wir, wenigstens in Deutschland, mehrere sich auszeichnende Muster von Uebersetzungen erhalten haben, so daß man wohl über die Theorie einer guten Uebersetzung, und namentlich über die Regeln der Metrick ziemlich aufs Reine gekommen ist, so glaube ich, für mein Publicum keine ganz unnütze Arbeit unternommen zu haben, wenn ich ihm hier vorlege, was nach meiner Ueberzeugung aus allen darüber verhandelten Acten das wahre Resultat

1) Sind Uebersetzungen der alten Griechen und Römer nützlich?
2) Wie müssen sie beschaffen seyn, um den größten Nutzen zu schaffen?

Auf die erste Frage ist meine Antwort unbedenklich bejahend: Uebersetzungen der griechischen und römischen Classiker sind nützlich. Folgendes sind die Vortheile, die sie nach meiner Ueberzeugung schaffen.

Vor allen Dingen hüte man sich zu glauben, ein Schriftsteller sey übersetzt, wenn man ihn umschrieben, (periphrasirt und paraphrasirt) commentirt, interpretirt, erklärt oder auch paralleliſirt hat. Uebersetzen heißt: den Originalschriftsteller in einem völlig gleichgeltenden, gleichbedeutenden, gleich kurzen, gleich starken, gleich schönen Ausdruck übertragen, ihn, wo es nur möglich ist, Zeile für Zeile, Periode für Periode ganz unzerstückt, in demselben Baue, in derselben Abrundung, in einer andern Sprache als er geschrieben ist, vorlegen, die Eigenheiten desselben merkbar machen, ohne doch der Sprache, in die man übersetzt, etwas zu vergeben oder Gewalt anzuthun.

Schon dieser Begriff einer Uebersetzung zeigt, daß derjenige etwas Nützliches thue, und also Dank verdiene, der seinen Landsleuten einen nützlichen Schriftsteller in ihrer Sprache verständlich macht. Er zeigt aber auch die Schwierigkeiten, womit der Uebersetzer zu kämpfen hat. Leicht ist es nicht — was doch der Uebersetzer thun muß — so ganz in den Geist eines andern genievollen Schriftstellers sich zu denken, besonders wenn der zu übersetzende Schriftsteller, wie es der Fall bey Uebersetzungen der Griechen und Römer ist, durch sein Zeitalter und dessen Geschmack und Bildung, durch Religion, Sitten, Character, Gewohnheiten und Sprache so weit von uns abstehet, in manchen Stücken hinter uns zurück ist, in andern uns

sultat ist. Ich werde diesmahl die erste Frage, von dem Nutzen der Uebersetzungen beantworten, und in einer zweiten Abtheilung bey nächster Gelegenheit die zweite Frage: wie Uebersetzungen beschaffen seyn und nach welchen Regeln sie verfertiget werden müssen, wenn sie den beabsichteten Nutzen stiften sollen, erörtern.

uns hinter sich zurück läßt. So wichtig und so schwer aber auch eine solche Arbeit seyn mag, so viele Vortheile gewährt sie.

Schon die gebildetsten Römer hielten es nicht unter ihrer Würde, ihren Landsleuten die Werke der Griechen in römischer Sprache vorzulegen, und Cicero ist in mehreren Stellen seiner Schriften stolz darauf, seinen Mitbürgern, namentlich die Philosophie der Griechen in römischem Gewande vorgetragen zu haben. Wurde nicht die Seereise des Hanno schon bey seinem Leben, oder doch bald nach seinem Tode in die griechische Sprache übersetzt? Uebertrug nicht Cicero den Aratus, Xenophon (το βιβλιον οικονομικον) den Panätius? Folgte nicht Plinius der Jüngere seinem Beispiele, und gestehen nicht beide ohne Zurückhaltung, sie hätten sich auf diese Art mit ihnen gemessen, und eben so viel Vergnügen als Vortheil in dieser Beschäftigung gefunden? Und seit der Wiederherstellung der Wissenschaften haben Uebersetzungen der Griechen und Römer die feinsten und geistreichsten Köpfe der merkwürdigsten Nationen in Europa beschäftiget; offenbar doch wohl, weil sie einsahen, daß sie dadurch etwas ihrer Nation Nützliches und Vortheilhaftes schafften. Und sie hatten recht: denn

1) **Die Uebersetzungen der Alten verbreiten eine Menge guter und nützlicher Kenntnisse.** Man darf nur an die verschiedenen Zweige der Literatur denken, die von den Alten bearbeitet worden sind, so wird man es leicht begreiflich finden, daß durch die Uebersetzungen derselben des Guten und Nützlichen mancherley verbreitet werden könne und müsse. Wie viele nützliche Kenntnisse von der Staats-Kunde, Regierungsverfassung, Gesetzgebung, Erziehung, dem Ackerbaue, der Kriegs- und Baukunst, der häußlichen und ökonomischen Verfassung der alten Welt liegen in ihren Schriften, und wie viele sind schon daraus entwickelt! Welche reiche Ausbeute über Sitten, Gesetze, Staatsverfassung, Sprache, Handel, Erdkunde, Lebensweise, Kunst, Geist und Geschmack haben Winkelmann, Heyne, Barthelemy, Böttiger, Mannert, Herder, Heeren und so viele andere geliefert, die alle aufzuzählen, hier zu weit führen würde. Wie sehr kann der Geist sonst auch ungebildeter Menschen angebauet werden, wenn

wenn durch Uebersetzungen die edlen Früchte zweier so aufgeklärter und gebildeter Völker, als die Griechen und Römer waren, auf den unangebauten Boden eines rohen verpflanzt werden! Es giebt doch eine Menge Menschen von gutem Verstande und empfänglichem Gefühle, die keine Gelehrten-Schulen besucht haben, auch nicht besuchen können — Künstler, Kaufleute, wohlhabende Bürger, und das ganze weibliche Geschlecht, die sich nützlich damit beschäftigen und angenehm unterhalten können, — nützlicher, auch wohl angenehmer, als mit so manchen Gedichten und Romanen neuerer Schriftsteller.

Aber nicht nur der Dilettant und Leselustige kann sich durch Uebersetzungen der Alten, durch Parallelen alter und neuer Thatsachen, der Sitten, Natur und Weltkunde, glücklicher Ideenverbindungen bemächtigen, sondern auch der Gelehrte. Denn ist er Kenner der Sprache in diesem Fache, so wird es ihm Unterhaltung, Vergnügen und Belehrung verschaffen, dem Kampfe der Uebersetzung mit der Urschrift zuzusehen, und die Kräfte beider gegen einander zu vergleichen. Er kann sie kritisch prüfen, dem Original entgegenhalten, die Gewandtheit des Uebersetzers bewundern, oder seine eigenen Kräfte üben, um dieses und jenes besser auszudrücken. In jedem Falle werden durch eine solche Vergleichung des Reichthums beider Sprachen und des Werths ihrer Ausdrücke, Begriffe berichtiget oder neue bestimmt. Ist er aber nicht dieses Faches gelehrter Kenner, gehört er vielleicht zu den sehr schätzbaren Männern, dergleichen man viele selbst im Range der sogenannten gelehrten Aemter findet, welche zwar die Liebe zu dieser Art der Lection beibehalten, aber die genauere Bekanntschaft mit dem Genius jener Sprachen und ihrer Schriftsteller sich entweder nie ganz erwerben konnten, oder doch diese Bekanntschaft im Gedränge ganz heterogener Geschäfte verlohren, welche ersprießliche Dienste leisten dann ihm Uebersetzungen, wenn er als Philosoph in einem gut übersetzten Aristoteles und Plato, in den Ueberbleibseln der Stoiker, im Seneca, Epictet, Cicero, Sextus Empiricus, der Geschichtschreiber und Redner nicht zu gedenken, und in mehreren andern Philosophen die scharfsinnigsten Untersuchungen, Bemerkungen und

und Erfahrungen über die Seelenkräfte, ihre Wirkungsarten, ihre Gesetze und ihre richtigen Begriffe niedergelegt findet, wenn er lieset, worin die größten Philosophen der Vorwelt übereingekommen, und worin sie verschieden dachten. Des Vergnügens nicht zu erwähnen, welches nothwendig damit verbunden seyn muß, da die Alten ihre Begriffe sehr oft deutlicher, mit mehreren oder faßlichern Erläuterungen versehen, oder welches am öftersten der Fall ist, mehr bildlich ausgedrückt, und dadurch mit Hülfe der Einbildungskraft dem Verstande erreichbarer, vieles mit einer hinreißenden Beredsamkeit und in einer das Herz ergreifenden Sprache, die gegen die Trockenheit der Neuern oft sehr contrastirt, vortragen.

Ist er Staatsmann, wie viel Nutzbares werden ihm Plato und Aristoteles, beides Freunde und Günstlinge von Fürsten, die Schriften der Demagogen und Staatsmänner, Demosthenes und Cicero und die alten Geschichtschreiber liefern, wenn er von ihnen das Entstehen, Wachsen und Untergehen der Reiche geschildert findet, wenn sie ihm die sehr mannigfaltigen Verfassungen der Staaten, und die mancherley Grade der Ausbildung derselben zeigen, ihre Erfahrungen über das Glück der Menschheit in Staaten, ihre Bemerkungen über den Vortheil oder Nachtheil dieser oder jener Verfassung mittheilen, und über die Mittel zu ihrer Größe und ihren Erfolg, über ihre Gesetzgebung, Erziehungs- und Bildungsanstalten, ihre Künste, ihren Luxus, über Roheit und Ausbildung der Völker Licht verbreiten.

Ist er Arzt, so wird er vom Hippocrates, Aretäus und Galen noch genug lernen können. Bekennen doch unsere größten Aerzte freiwillig, daß sie aus dem Studium dieser Alten, und der immer fortgesetzten Lectionen derselben das geworden sind, was sie sind. Er wird die berühmtesten Aerzte der Alten, wenn gleich noch sehr empirisch, doch schon sehr geachtet und überall belohnt, in der Stadt und auf dem Lande besoldet finden. Er wird hier einem Ctesias am Hofe von Persien, dort einen Democedes kennen lernen, der von den Aeginetern ein Jahrgehalt von einem Talente, von den Athenern von $1\frac{2}{3}$ Talent, und von Polycrates, Herrscher in Samos,

von

von zwey Talenten bezieht, nicht mitgerechnet, was er als persischer Hofmedicus bekam. Er wird anfänglich den Arzt, den Wundarzt und den Apotheker in einer Person vereiniget finden, bald aber werden sich ihm die Schulen von Cnidos und Cos und Smyrna zeigen, bald verschiedene Secten, Dogmatiker und Empiriker zum Vorschein kommen. Er wird ihre Wanderung aus Egypten nach Griechenland, und von da nach Italien, ihre Kämpfe mit der Magie und den Hausmitteln, und ihre großen Fortschritte im macedonischen Zeitalter durch Aristoteles, Erasistratus und Theophrastus, den eigentlichen Vater der Botanik bemerken. Er wird endlich mit den Schicksalen der Aerzte vertrauter werden, wenn er lieset, daß die ägiptischen Aerzte, wenn gleich sie ihr Ansehen lange behaupteten, selbst im Auslande berühmt und als Leibärzte an den Hof gezogen waren, am Ende doch von den Griechen verdrängt und um ihren Credit gebracht wurden, wenn er findet, daß zu Rom ein Argagathus zwar vom Staate begünstiget, das römische Bürgerrecht und eine öffentliche Bude für die Ausübung seiner Kunst erhielt, aber dennoch an Cato, dem Feinde aller griechischen Gelehrsamkeit, einen großen Widersacher findet, der die Hausmittel allen andern vorzog. Wie viel Stoff zum Nachdenken wird ihm dieses alles gewähren!

Ist er Kriegsmann, so kann er sich von den Heerführern Xenophon, Thucydides und Julius Cäsar bilden lassen. Marcus Brutus studirte noch beym Anfange der pharsalischen Schlacht im Polybius. Wie viel nützliches kann er aus dem berühmten Rückzuge der Griechen, aus dem Feldzuge Philipps, Alexanders, Hannibals und Cäsars, wie viel Anwendbares aus dem Onosiander, Polyänus und Vegetius lernen. Lernte doch Friedrich der Zweite noch von ihnen. Nicht zu gedenken, wie viel Aufklärung in seinem Fache ihm das Studium der Geschichte, der Kriegskunst nothwendig verschaffen muß, wenn er Vergleichungen der Kriegskunst der Alten mit der der Neuern anstellet, wenn er Ithome 19 Jahre belagert, Tyrus vom Salmanasser gar nicht, vom Nebuchodonosor erst nach 13 Jahren, von Alexander nur mit vieler Mühe erobert, jetzt von wenigen Europäern

besetzt

besetzt sieht. Wie überzeugt wird er von der Wahrheit werden, daß es nicht immer auf die Größe der Armeen ankomme, wenn er die ungeheure Landmacht des Xerxes bey Thermopylä von einem kleinen Heere der Griechen aufgehalten, seine Flotte theils genommen oder versenkt, theils verbrannt oder zerstreut, die Carthager Sicilien mit einer Landarmee von 300,000 Mann und mit einer ungeheuren Flotte anfallen, aber vom Syracusanischen Gelon mit einem Heere von 50,000 Mann Infanterie, und 5000 Cavallerie geschlagen sieht!

Welch ein Hochgefühl wird seinen Muth beseelen, wenn er die kriegerischen Großthaten einzelner Männer, den Heldentod eines Leonidas, die bey Marathon gefallenen Griechen, die Thaten eines Scipio, eines Hannibal und die von Pindar gefeierten olympischen Sieger, und so manches andere das Herz kraftvoll Ansprechende geschildert findet! — Doch ich breche hier ab, um nicht zu weitläuftig zu werden, wenn gleich noch mancher andere Stand der bürgerlichen Gesellschaft angeführt werden könnte, für den die Lectüre der Alten in Uebersetzungen höchst nützlich werden kann.

2) Ein zweiter Vortheil der Uebersetzungen besteht darin: **Sie tragen zur Erhaltung und Verbreitung eines bessern Geschmacks bey.** Die Alten sind allgemein anerkannte Muster des guten Geschmacks. Eine Reihe von Jahrhunderten gestehet ihnen dieses Lob zu, und die Geschichte des Geschmacks in jeder Nation beweiset, daß man sich nicht ohne Vortheil nach ihnen bildete, denn die classischen Schriftsteller aller gebildeten Nationen, der Italiener, Franzosen, Britten, Holländer und der Deutschen verdanken ihre Classicität in Rücksicht auf die Regeln des Geschmacks und der Kunst dem Studium der Alten, denn sie sind Nachahmer, Schüler, und Zöglinge aus der Schule der Alten. Was brachte die Wissenschaften wieder empor, die durch Vernachläßigung der Alten so sehr gesunken waren — was anders, als daß man wieder zu diesen reinen Quellen des guten Geschmacks zurückkehrte, und daraus zu schöpfen wieder anfing.

Gerade die Männer, die durch die Wissenschaften wieder Licht in die Dunkelheit brachten, worin das damalige Zeitalter lag, hatten alle in

den

den Ruinen Roms und Griechenlands nach Weisheit geforscht, und sie in den Werken jener aufgeklärten Nationen auch gefunden. So bezeugt die Geschichte der Nationen laut genug, daß die Werke der Alten den guten Geschmack unter den Völkern, die sie studirten, erhielten, vor Schwärmerey bewahrten, die Einbildungskraft zügelten, und dem Verstande gerade die Schranken setzten, die er nicht überschreiten darf, ohne die Regeln des guten Geschmacks und der Kunst zu verletzen. Da nun Uebersetzungen doch wenigstens Nachbildungen und Copien davon sind, wie? sollten sie nicht auch zur Bildung und Erhaltung des guten und reinen Geschmacks beitragen? Ich glaube, es bejahen zu dürfen und sage: Hätten wir möglichst vollkommene Uebersetzungen der Alten, so wäre dem ganzen lesenden Publikum der Weg geöffnet, die reichen Vorräthe römischer und griechischer Weisheit sich eigen zu machen, so wären die Muster der Poesie, der Beredtsamkeit, der historischen Kunst in aller Händen, so könnte die wahre Bildung des Geschmacks sich verbreiten, so hätten alle, die urtheilen können und wollen, die Waage vor sich, auf welcher man die heutigen Schriftsteller wägen muß, wenn man die Meister von Scriblern unterscheiden will, so wäre eine Reihe der wichtigsten Werke da, die durch Inhalt und Ausdruck nützen und vergnügen, und die Menge elender Bücher, welche viele, oft aus Noth in Ermangelung besserer, lesen, verdrängen würden.

3) Ein dritter Nutzen, den die Uebersetzungen der Alten stiften können, ist der: daß sie die Cultur der Sprache bewirken, in die man übersetzt, und daß sie uns zum Studium und zur Kenntniß unserer eigenen Sprache führen. Wer nie übersetzte, kommt leicht auf den Gedanken, er lebe in dem goldenen Zeitalter seiner Muttersprache, er wird wähnen, diese sey die vollkommenste, die gebildetste in der Welt, und ohne Mängel. Wer aber Versuche im Uebersetzen, und besonders der Griechen und Römer oft anstellet, wird bald hier, bald da die Mängel seiner Sprache fühlen. Er wird aber auch oft Gelegenheit finden, den Reichthum derselben zu bewundern und tausend andere angenehme Bemerkungen in diesem Fache machen. Ein Deutscher wird finden, daß keine Sprache in

der

der Welt reicher und nachdrücklicher, als die seinige vom Berg- vom Jagd- und Waidwerke rede, daß alle Europäer, die auf dem großen Weltmeere fahren, die Namen der Winde und viele andere See- und Schiffsausdrücke von den Deutschen — ich verstehe darunter, die Sachsen, Normänner, Osterlinger und Niederländer — entlehnt haben; aber auch finden, daß sie bey Ausdrücken der Gemüthsbewegungen, Tugenden und Laster, mancher Gegenstände der Sittenlehre, der Regierungskunst und abgezogener Kenntnisse, Mangel leiden; er wird, wie Cicero von den Griechen sagt: sie könnten ineptus nicht ausdrücken, in allen Sprachen und also auch in der Seinigen, ähnliche Lücken wahrnehmen, und also duldsam gegen fremde Völker, nicht in die leidige Puristen-Wuth fallen, die, wie wir an Campe's Beispiel in der deutschen Sprache sehen, der Sprache mehr Schaden als Vortheil bringt. Mit einem Worte, die Uebersetzungen sind ein Probierstein unserer Sprache, der uns sagt, was sich darin ohne entlehnte und ungebräuchliche Worte sagen oder nicht sagen läßt.

Dieses alles muß bey dem Uebersetzer das Studium seiner Muttersprache unterhalten, und zum Nachdenken über die Mittel spornen, diesem Mangel abzuhelfen, jene Lücke zu ergänzen. Er wird die sonst fließende Sprache der griechischen und römischen Schriftsteller, ihre Zierlichkeit und Feinheit, ihren Schmuck, die glückliche Wendung des Ausdrucks, die Rundung, den Numerus und Periodenbau, den er bey ihnen antrifft, in seiner Sprache nachzubilden streben. Je tiefer er die Feinheiten der Alten empfindet, desto mehr wird er seine Aufmerksamkeit für den Ausdruck in seinem vaterländischen Idiome schärfen, desto mehr es zu seinem Augenmerk machen, seinen Griechen oder Römer mit einem Scharfsinne, Beobachtungsgeiste und Feingefühle auszudrücken, wodurch das Studium der Sprache, in die er übersetzt, so wie ihre Bildung nothwendig gewinnt. Nicht minder als die ästhetische Haltung, die Zierlichkeit und Rundung des Ausdrucks, die Wahl der Worte und den Wohlklang der Perioden, wird er sich auch durchgängig den Sinn, die Wahrheit, die Kraft und den Nachdruck der Darstellung angelegen seyn lassen. Selbst neue Worte

wird er, um seine Urschrift auszudrücken, zusammensetzen, fremde einbürgern, veraltete wieder hervorsuchen, und mit Cicero sich einverstehen, wenn er Acad. quaest. L. I. c. 7. sagt: aut enim nova sunt rerum novarum facienda nomina, aut ex aliis transferenda; oder mit Horaz die neuen Wörter billigen — si graeco fonte cadant. Dringender wird dies werden, wenn ein Dichter zu übersetzen ist, um Tackt und Rhythmus in die Verse der Uebersetzung, und Wohllaut und musikalischen Fall in seine Sprache zu bringen. So wird er, wenn er treu und gewissenhaft übersetzt, ein Wohlthäter der eigenen Sprache, indem er sie bildet, bereichert, neuer Wendungen der Perioden, des Numerus und Wohlklanges, der Deutlichkeit und Bündigkeit und eines feinen und kraftvollen Ausdrucks fähig macht. Ein Vortheil, der groß genug ist, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, da, wenn gleich der Gedanke in dem Menschen vortrefflicher ist, doch die Sprache, als Form und Hülle des Gedankens, als sein reines zurückgestrahltes Bild, ein Gegenstand der Betrachtung, der Vervollkommnung, der Veredlung aller denkenden Wesen seyn muß, weil wir durch ihr tieferes Studium dem geheimnißvollen Spiele der Kräfte unsers Geistes gleichsam auf die Spur kommen, und durch ihre feinere Ausarbeitung unsern Geist selbst, und jede seiner Kraftäußerungen verfeinern und veredlen — ein Vortheil, der besonders die Achtung der Gelehrten unserer Zeit verdient, da wir nicht, wie der Grieche durch den hohen Werth, den er auf persönliche Beredsamkeit legte, indem er die Helden der Beredsamkeit den Helden des Krieges gleich achtete, nicht durch öffentliche Wettspiele der Dichtkunst und des Gesanges, nicht durch ein eigenes und gleichsam angebornes Gefühl für Harmonie und Wohlklang, nicht durch einen verfeinerten Sinn für wissenschaftliche Bildung, für Talente des Geistes und der Kunst, welches der Alten Triebfedern waren, zu der feinsten und zierlichsten Bearbeitung unserer Sprache getrieben werden, da wir selbst unter den classischen Schriftstellern unserer Zeit immer noch zu wenig vollendete Muster einer fleckenlosen Correctheit und eines tadellosen classischen Stils besitzen, da endlich die wenigsten neuern Staaten

eine

eine Hauptstadt haben, die in dieser Rücksicht den Ton anzugeben, sich eignet, und wir vor keinem Sprachtribunale stehen, das für alle Provinzen eines weitschichtigen Reiches Gesetze vorschreiben kann.

So groß nun aber auch der Nutzen seyn mag, den Uebersetzungen der Griechen und Römer der Cultur der Sprache gewähren, so wird er dennoch von einem andern überwogen, der darin bestehet, daß

4) Durch sie auch das Herz gebildet wird, und edle, erhabene Gesinnungen erwecket und befördert werden. Wer die Werke eines Aesopus, Pythagoras — als angeblicher Verfasser der so genannten goldenen Sprüche, oder moralischen Denkverse betrachtet — Xenophon, Cebes, Plato, Aristoteles, Theophrast, Epictet, Arrian, Plutarch, Lucian, Antonin u. s. w. kennt und gelesen und begriffen hat, wird obigen Satz ohne Bedenken als wahr einräumen. Von den Lateinern will ich nur den Cicero, den L. Annäus Seneca, und den Valerius Maximus nennen, wenn gleich der Letztere mehr in Ansehung des Inhalts zu empfehlen, und der meistentheils declamatorischen unhistorischen Einkleidung wegen mehr zu tadeln ist. Die genannten sind aber doch in jedem Betracht Männer, deren Untersuchungen über die eigentliche Sittenlehre auf Verbesserung und Erweiterung der Wissenschaften führen, und die nicht nur dem Philosophen, sondern auch jedem Leser, durch die Darlegung der Gründe, wodurch nicht bloß einzelne Pflichten als solche erwiesen, sondern auch das Herz für sie gewonnen, und zur Befolgung derselben mit Bereitwilligkeit und Eifer erfüllt wird, wichtig und vortheilhaft seyn können. Der Geschichtschreiber, der Redner, der Dichter nicht zu gedenken, von welchen einige durch die schönsten Grundsätze, Gleichnisse, Beyspiele, Sprüche, Charaktere den Leser mit Eifer für die Tugend durchglühen, andere, besonders die Satyriker mit edlem feurigem Ernst wider die Laster und Thorheiten ihrer Zeit eifern, und sie mit einer freilich oft zu großen Freimüthigkeit schildern, und dadurch das Herz mit moralischem Eckel erfüllen. Sollte es wohl zu viel gesagt seyn, wenn man den unsterblichen Werken der Alten viel mehr und gründlichere Nahrung für das Herz zuschreibt, als den Neuern?

Welch

Welch ein Patriotismus! welcher Heldenmuth in Gefahren, welch ein edles Ruhmfeuer herrscht dort! welch ein Dringen auf Erfüllung der Kindespflichten, der Pflichten gegen Brüder und gegen das Vaterland! Welche Begeisterung bey den Stoikern zur Großmuth gegen Feinde, zur Gelassenheit gegen Verläumder! bey den Alten, welch eine sinnlich schöne Darstellung! Bey den Neuern — welch eine Trockenheit und Demonstrirsucht! Dort, welch eine starke Anfeurung und Ermunterung! Hier, welch eine nördliche Kälte! Dort stete Hinsicht auf die Natur und das Gewöhnliche des Menschen, hier, durchaus Theorie und nackte steife Wahrheit.

Ganz richtig sagt ein deutscher achtungwerther Philosoph, Tiedemann in seiner Abhandlung: Ueber die beträchtlichen Vortheile, welche alle Nationen des jetzigen Zeitalters aus der Kenntniß und historischen Untersuchung des Zustandes der Wissenschaften bey den Alten ziehen können. — „Diejenigen Moralisten, wohin besonders mehrere der „Neuern sich zu neigen scheinen, welche in den Triebfedern die äußerste „Strenge beobachten und keine zulassen wollen, die nicht höchste Reinheit „haben, scheinen mir ihrer Absicht sehr entgegen zu handeln. Bey der „Sittenlehre kommt es vorerst darauf vornehmlich an, daß ihre Ausübung „so viel möglich allgemein werde, wie es bey Bearbeitung eines rohen „Klotzes zuerst darauf hauptsächlich ankommt, daß er aus dem Groben „gearbeitet werde. Hat man erst so viel bewirkt, daß die Unsittlichkeit in „beträchtlicher Maße verschwunden ist, dann kann man weiter zur höhern „Läuterung der Triebfedern fortschreiten, und hierin größere Strenge suchen. „Ueberdem ist ein sittlicher Mensch, wenn er es auch nicht aus dem edelsten „Antriebe ist, doch immer besser und für das Allgemeine nützlicher, als ein „unsittlicher; ja man kann in der Folge den, welchen zuerst wieder reine „Triebfedern aus dem Schmutze der Unsittlichkeit gezogen haben, leichter „auch dahin veredlen, daß er das einmahl erkohrne Gute, aus höhern „Beweggründen vollführe. Will man hingegen in der Sittenlehre keinen „andern, als die reinsten Triebfedern zulassen, so gewinnt man nur we-

nige

„nige, und erschwert sich den hohen Beruf der Sittenlehren, alle Menschen „zu bessern, und alle Unsittlichkeit so viel möglich zu vermeiden.“

Wenn es nun zu wünschen ist, daß man die Tugend von allen Seiten empfehle, damit derjenige, welchen eine Triebfeder nicht aufreget, durch die andere in Thätigkeit gesetzt werde, und wenn nun die Alten in ihren verschiedenen Systemen verschiedene Triebfedern gebrauchen, muß man es dem Uebersetzer nicht Dank wissen, wenn er durch die Bekanntmachung derselben das menschliche Herz mehr in Bewegung setzt, wenn er der Tugendlehren die Würde, die Erhabenheit und das Rührende giebt, die sie in den Schriften der Alten hat, wenn er sie mit denselben schönen Farben zeichnet, in dieselbige herrliche und hinreissende Sprache kleidet, in denselben trefflichen Beispielen vorstellt, von treffenden Blicken, richtigen Beobachtungen, practischen Erfahrungssätzen begleitet, mehr practisch als theoretisch, mehr sinnlich als abstrackt, mehr mit lebendiger Anschauung als mit philosophischer Bestimmtheit, wie er sie dort antrifft, dem Leser wieder darstellt? Wenn er das Wahre durch das Schöne schmückt, das Schöne durch das Wahre veredelt, und so das Denk- und Empfindungs-Vermögen, Verstand und Sinnlichkeit zugleich befriediget?

Ich weiß sehr wohl, wie vieles der Sittenlehre der Alten und ihren Tugenden noch fehlt, um sie der durch das Christenthum gereinigten und geläuterten an die Seite stellen zu können, ich weiß, daß sie weder so rein und stark, noch so vollständig und fest gegründet ist. Die Griechen und Römer arbeiteten mehr für eine Unsterblichkeit bey den Menschen, für die Aufnahme des Staats, für die Herrschaft der Welt. Die Triumphe, die Bildsäulen und die Siegeszeichen feuerten ihre Ehrbegierde an. Die Familien-Feindschaften der Römer waren unversöhnlich, ohne eben dem Publicum aufzufallen; von öffentlichen Anstalten für die Armen findet man wenig oder nichts; gegen Staatsfeinde waren sie grausam und unerbittlich; sie schmiedeten ungerechte Plane, mischten sich in die Angelegenheiten ihrer Nachbarn, und unterdrückten die Völker, die sie beschützen wollten. Manches davon ist gerade so auch bey uns, trotz unserer reinen Sittenlehre in

Büchern

Büchern, aber manches war doch bey ihnen schlimmer. Es wurden Gefangene und Fechter aufgeopfert, um das Volk zu belustigen, Kinder ausgesetzt und dem Tode überlassen; man konnte der Schauspiele nicht entbehren, deren man sich doch schämte; Sclaverey war erlaubt, Selbstmord galt für eine einem jeden freystehende Freylassung; Ehrgeiz war eine Heldentugend, ja eine Mutter der Helden. Wenn ich also vorhin ihre Sittenlehre gepriesen habe, so verstehe man das von solchen Tugenden, welche auch von den Griechen und Römern anerkannt, und als solche gelehrt und geübt wurden. Und wer kann da zweifeln, daß ihre Weisen und Gelehrten durch ihre Empfehlung und durch ihre liebliche Darstellung zur Tugendbildung ihrer Leser beitragen, indem sie leuchtende Beispiele angenehm vorstellen, die Tugend dem Menschen annehmlich machen, und tausend erlaubte Triebfedern in dieser Absicht in Bewegung setzen.

Wenn aus dem bisher gesagten der Einfluß der Uebersetzungen auf die Geistes- und Herzensbildung erhellet, so sind sie

5) zugleich kein geringer **Beitrag zur Culturgeschichte eines Volks.** Hätte man eine vollständige und critische Geschichte der Uebersetzungen, wie sie seit dem funfzehnten Jahrhunderte, als die Werke der alten classischen Schriftsteller, die meistens noch im Dunkel der Klöster verborgen lagen, und durch Erfindung der Buchdruckerkunst, nach und nach in Umlauf gebracht, von vier der gebildetsten Nationen Europens in ihren Sprachen nachgebildet wurden, so würde eine solche Geschichte, die zuvörderst diejenigen Werke genau aufsuchen und zusammenstellen müßte, welche von einer Nation zuerst übertragen wurden, eine Gallerie seyn, worin man den damaligen Gemeingeist einer Nation in wissenschaftlicher Hinsicht einigermaßen entdecken könnte. Was für Schriftsteller übersetzte die Nation zuerst und am häufigsten? Waren es Dichter? Philosophen? Historiker? Die ersten würden schon auf einen gewissen Grad des veredelten Geschmacks, auf verfeinertes Schönheitsgefühl in einem Lande schließen lassen. Hätte man sich mit Einem gewißen Dichter hauptsächlich beschäftiget, so würde man hieraus vielleicht abnehmen können, daß die Dichtungsart, worin

er

er arbeitete, damals unter dem Volke vor andern beliebt seyn mochte. So übersetzten die Deutschen den Aesop eher als den Homer, und jenen sehr früh und sehr oft. Waren es Philosophen, so würde die unter einer Nation schon etwas empor gehobene Neigung, über philosophische Gegenstände nachzudenken, die Wahrheit gewisser Sätze und Lehren zu erforschen, zu dieser Wahl Anlaß gegeben haben. Die später oder früher übertragenen Geschichtschreiber, würden zugleich auf das damalige Vergnügen an historischer Lectüre, so wie auf das Alter derselben hinweisen. Ein Schriftsteller, der einen besondern Gegenstand historisch behandelt hätte, würde zugleich den National-Charakter des Volks, bey dem er verdolmetscht wurde, zu erkennen geben. Man sieht hieraus, wie eine räsonnirende Geschichte der Uebersetzungen der alten Classiker eine angenehme Beleuchtung über die Bildungsgeschichte des moralischen Geistes ertheilen, aber zugleich auch viele Mühe, Nachforschen und Nachdenken erfordern würde. Die Italiener, Franzosen, Engländer und Deutsche haben sich fast wetteifernd als Uebersetzer der alten classischen Originalwerke gezeigt. Wer unter diesen vier Nationen am ersten angefangen habe, die Alten zu übersetzen? Die Beantwortung dieser Frage scheint, wenn man den frühern oder spätern Grad der Cultur im Auge behält, anfangs vorzüglich zum Vortheil der Italiener, Franzosen und Britten auszufallen, denn diese Nationen standen schon auf einer hohen Stuffe der Bildung, und konnten vortreffliche Schriftsteller aufweisen, als über dem Geschmacke und der Cultur der Deutschen noch eine finstere Nacht hing. Dennoch zeigt die Geschichte der Uebersetzungen, daß in Ansehung des Bestrebens, die Griechen und Römer zu übersetzen, die Deutschen beinahe zu gleicher Zeit mit den Italienern aufgetreten sind, und die Franzosen noch hinter sich hatten. Eben dieses frühe und rasche Studium, dem selbst viele große und angesehene Staatsmänner Deutschlands mit angestrengten Eifer oblagen, scheint mit Ursach gewesen zu seyn, daß die Deutschen in kürzerer Zeit als andere Nationen die hohe Stuffe des Geschmacks und der Cultur erstiegen, und ohne ein allgemeines Sprach-Tribunal, eine Hauptstadt der Bildung zu haben, ihre Sprache

 weicher,

weicher, leichter und geschmeidiger machten. Stellt man die Italiener, Deutschen und Franzosen des funfzehnten Jahrhunderts neben einander, so findet man wirklich bey den beiden erstern schon sehr viele, hingegen bey den Franzosen verhältnißmäßig wenige Uebersetzungen. Und nicht etwa erst am Ende des funfzehnten Jahrhunderts folgten die Deutschen den Italienern nach, sondern sie hatten mit diesen bis dahin gleichen Schritt gehalten. Im sechzehnten Jahrhundert blieben die Deutschen zwar nicht zurück, übertrugen aber doch nicht so viel, als die Italiener, und kamen den Franzosen gleich. Im siebzehnten Jahrhundert nahmen sie es mit beiden auf, und im achtzehnten wurden von ihnen beide, sowohl in Ansehung der Menge, als in Ansehung der Vollkommenheit der Uebersetzungen weit übertroffen.

Ich glaube durch diese nur kurz angezeigten Data die Art gezeigt zu haben, wie eine critische Geschichte der Uebersetzungen der Alten zu allgemeinen Resultaten über die Cultur ganzer Nationen führt, wie sich aus der größern oder geringern Zahl der Uebersetzungen, aus der Auswahl der Schriftsteller, die man übersetzte, aus der Treue, dem Fleiße, der Manier, womit man sie übersetzte, die Cultur und der Geschmack der Nation, und der frühere oder spätere Grad derselben ermessen lasse. Und diesen Vortheil für die Bildungsgeschichte der Nationen sollte man nicht mit Dank erkennen? Wer sollte nicht gern den Gang kennen lernen, den die allmählige Bildung der Nationen genommen hat? Wer nicht wünschen, Zuschauer des Kampfes zu seyn, den das Licht mit der Finsterniß bestand? Es ist aber aus dem Vorigen unläugbar, daß uns die Uebersetzungen der Alten hierüber viel Aufschluß geben, erstlich für sich und dann in ihrer Zusammenstellung, folglich darf man sie auch in dieser wichtigen Rücksicht als nützlich empfehlen. Endlich

6) Dienen die Uebersetzungen der alten Griechen und Römer auch angehenden Lehrern und Schülern zum bessern Verstehen der alten classischen Schriftsteller.

Wenn

Wenn man erwäget, welch eine tiefe Sprachkenntniß, welch eine vielseitige Bildung, welch ein ausgebreitetes Wissen zu einem vollkommenen Verständniße der Alten gehört, wie verschieden der Genius der alten Sprachen von der neuern, wie verschieden der Charakter der schriftstellerischen Werke der Alten und ihre Form, wie fremd und verschieden ihr Inhalt ist, daß ihre Schriften offenbar nichts Geringeres befassen, als den Zustand der Sitten, der Künste, der Wissenschaften, des Handels, der Staatsverwaltung, zweier der berühmtesten Völker der Erde, so wird man, wenn man nicht unbillige Forderungen thun will, schwerlich von Männern, die sich diesem Berufe erst widmen, jene allgemeine Wissenschaft alles Wissenswürdigen, jene Polyhistorie und Pansophie erwarten, welche allein vollkommenes Verständniß der Alten gewährt. Wie nützlich können also gute Uebersetzungen solchen Neulingen seyn, indem sie ihnen, bey den vielen Lehrstunden, die man ihnen gewöhnlich aufbürdet, bald vorarbeiten, bald bey schwierigen Stellen den Sinn richtig entwickeln, bald einen edlern, deutlichern und bessern Ausdruck in den Mund legen, bald mit neuen Wendungen der Muttersprache bekannt machen! Und welche Vortheile kann ein fleißiger und talentvoller Jüngling daraus ziehen, der sie zweckmäßig gebrauchet! Welch eine nützliche Beschäftigung, die ihn mit der Geschmeidigkeit, dem Reichthum, der Kraft und Schönheit seiner Muttersprache, so wie mit den Abweichungen von der todten und ihren Mängeln bekannt machet! Welch eine wohlthätige Beförderung seines Privatfleisses, wenn er durch eigene Uebersetzungs-Versuche mit ihnen wetteifert, oder aus ihnen wieder in die Ursprache übersetzt, dann seine Arbeit mit dem Urbilde vergleicht, und danach verbessert! Man sieht ohne mein Erinnern, daß ich hier von Jünglingen rede, die sich dem gelehrten Fache widmen. Daß Uebersetzungen auch in Bürger- Kaufmanns- und Militair-Schulen ersprießliche Dienste leisten, läßt sich aus dem, was oben gesagt worden, leicht ermessen.

Aus allen erhellet, glaube ich, hinlänglich, daß und wie die Uebertragungen der Alten gemeinnützig seyn können; wie viele Vortheile, wie

viel Vergnügen sie dem Kaufmanne, dem Oeconomen, dem Naturkundigen, dem Künstler, dem Staatsgelehrten, dem Krieger, dem feinen Weltmanne, wenn sie unerfahren in den alten Sprachen sind, ja selbst dem Sprachgelehrten gewähren, wenn er sie mit den Alten vergleicht und prüft; wie viele nützliche Kenntnisse sie in Umlauf bringen, wie sie den Geschmack der minder gelehrten Classe von Menschen verbessern, berichtigen, veredlen; wie viel die Muttersprache dadurch an Nachdruck und Kraft, an Feinheit und Gewandheit, an Zierlichkeit und Rundung, an Ausdruck und Wohlklang gewinne; wie viele gute, edle, erhabene Gesinnungen sie theils durch ihre Grundsätze und die mannigfaltigen Triebe, die sie in Bewegung setzen, theils durch die Beispiele von Männern erwecken und befördern, die von Griechenland und Rom gezeugt, wenn auch aus bloßer Ehrbegierde, doch zum Vortheile ihres Vaterlandes, große Thaten verrichtet, tapfer gefochten, gerecht geurtheilt, herzhaft im Senate gesprochen und andere äusserliche dem gemeinen Wesen nützliche Tugenden ausgeübt haben; endlich welchen Gebrauch Lehrer und Jünglinge, die ihren Geist bilden und sich zur edlen Menschheit aufschwingen wollen, von den Uebersetzungen machen können. Laßt uns also gerecht seyn und dabey unsern eigenen Vortheil nicht verkennen, laßt uns an den guten Uebersetzungen der Alten es mit Dank erkennen, wenn sie unsern Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichern, unsern Geschmack veredlen, unsere Muttersprache ausbilden helfen, uns edle Gesinnungen einflössen, uns unsere Arbeiten erleichtern und die Bildung des Jünglings befördern.

Ich weiß sehr wohl, was man besonders in Ansehung des letztern Puncts den Uebersetzungen zur Last legt, daß, wie man nicht läugnen kann, sie zwar dem fleißigen Jünglinge ein Sporn des Fleißes, ein Antrieb der Nacheiferung, ein Mittel der Bildung; aber auch dem Trägen das Grab der Anstrengung und des Fleißes, die Stütze der Trägheit und Unachtsamkeit, das Polster der Unwissenheit und also ein Hinderniß der Bildung werden können.

Hierauf läßt sich aber mit Grund antworten: daß der Mißbrauch auch die heiligsten und an sich nützlichsten Dinge entheiligen, schädlich machen,

machen, und in übeln Ruf bringen könne, daß aber der Mißbrauch den rechten und zweckmäßigen Gebrauch nicht aufheben könne und dürfe. Nicht um sich für die Schule vorzubereiten, sollen Jünglinge Uebersetzungen gebrauchen, nicht um aus denselben für das Exponiren in den Schulen schöne Redensarten und Wendungen zu entlehnen; so gebraucht oder vielmehr gemißbraucht, würden Uebersetzungen die eigne Thätigkeit lähmen und allerdings eine Stütze für die Trägheit seyn. Aber wer will und befiehlt diesen Mißbrauch? Ueber schwierige Stellen mag der Jüngling sich selbst den Kopf zerbrechen und Ausdrücke mit Hülfe des Lehrers selbst suchen. Ein solcher Verlust der Zeit, der über dem Suchen vergeht, ist nicht zu bedauern, denn es ist kein Verlust, weil keine Zeit für verlohren zu halten ist, die dazu angewendet wird, Beurtheilungskraft und Geschmack zu schärfen. Aber der Jüngling mag für die griechischen und römischen Schriftsteller, die er in der Schule gelesen hat, gute Uebersetzungen gebrauchen, um das was er in einzelnen Abschnitten las, als ein Ganzes verstehen zu lernen. Er mag sie auch dann gebrauchen, wenn ihm beym häuslichen Lesen die Hülfe des Lehrers mangelt. Besonders aber sollen sie ihm dazu dienen, ihn durch Vergleichung mit dem Genius beider Sprachen bekannt zu machen und sein Gefühl für Schönheit zu verfeinern.

Vergessen sollte man endlich nie, daß alle Uebersetzungen, auch die besten und gelungensten, doch nur Copeien noch schönerer Originale sind. Was dem Kunstkenner und Dilettanten Copeien gegen die Originale einer Gemäldesammlung, was ihm schöne, gelungene Kupferstiche nach noch schönern Gemälden sind, die als Werke der Kunst und wohlgetroffen in den Cabinettern der Kunstkammer und Liebhaber zwar immer einen Platz verdienen; aber dem Werthe der Urbilder nie gleich kommen, das sind und müssen Uebersetzungen dem Gelehrten und jedem, der sie gebraucht, auch bleiben. Auf diese Art gewürdiget und geschätzt, wird man ihnen auch den Vorwurf nicht machen können, daß sie das Studium der Alten in den Originalen hindern und herabsetzen.

Die

Die jungen Redner, welche den seit so langer Zeit ersehnten Tag, wo es uns erlaubt ist, die Jahre lang durch Despotismus der peinlichsten Art unterdrückten Empfindungen des Herzens endlich einmahl wieder laut und froh auszusprechen, durch einige öffentliche Redeversuche, mit jedem hannöverschen Patrioten feyern und die Dolmetscher des Patriotismus unserer Schule seyn werden, sind drey Zöglinge der ersten Classe unsers Lyceums. Sie werden in folgender Ordnung auftreten:

1. H. G. Plaß, wird in einer lateinischen Rede das Bild eines vollkommenen Regenten nach der Zeichnung der Xenophontischen Cyropädie aufstellen.

2. H. F. W. Ostermeyer schildert in einer deutschen Rede nach Beispielen aus der griechischen und römischen Geschichte den Helden-Tod.

3. A. G. Mestwerdt wird in einer deutschen Rede zeigen: Was für Aussichten in die Zukunft die grossen Ereignisse unserer Zeit uns eröffnen.

Ueberzeugt von dem patriotischen Sinne und Geiste, der das hiesige Publicum beseelt, zweifeln wir nicht, daß es diese Gelegenheit, seine herzliche Theilnahme an der feierlichen Veranlassung dieser Redeübung zu beweisen und auszusprechen, gern ergreifen und durch eine zahlreiche Versammlung der Feierlichkeit Würde und den jungen Rednern

Rednern Aufmunterung geben werde. Wir laden zu dem Ende, alle Gönner und Freunde unserer Schulanstalt, Herren und Damen, die uns schon öfter bey solchen Gelegenheiten Beweise ihres Wohlwollens gegeben haben, hiedurch gehorsamst dazu mit der Versicherung ein, daß wir die uns erzeigte Ehre gehörig zu schätzen, nie unterlassen werden.

GYMNASII VERDENSIS